Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Kleine Lyrische Gedichte

Weise, Christian Felix

Leipzig, 1772

Popens Ode an die Musik am Tage der heil. Cecilia.

urn:nbn:de:gbv:45:1-228

Visual Library

Popens

Ode auf die Musik,

am Tage der heil. Cecilia.

Landesbibliothek Oldenburg

I.

Herab und sing', o Musenchor!
Hauch' Leben in jed' athmend Rohr!
Erweck' in Stimme jede Saite,
Und ruf' die Leyer auf zum Streite!
Laß in traurig sanften Tönen
Wirbelnd bang die Laute stöhnen!
Der lauten Trompete Schall
Tön' schmetternd überall
Weit durch den Wiederhall!

Indeß daß langsam, tief, in ernster Majestät
In sich verlängernden Tönen die Orgel festlich geht ===
Horch' den sanften Ton! wie leicht
Er sich durch die Ohren schleicht. —
Itzt, itzt erhebt ein laut, noch lauteres Getümmel
Von Tönen sich, und füllt umher den Himmel —
Nun schwillt der kühne Gesang frohlockend in den Sieg,
Und in gebrochner Luft schwimmt zitternd die wilde Musik. —
Doch nunmehr sinkt der Stimmen Schall,
Hinweg, entfernt und schwach,
Und schmilzet nach und nach
In einen sterbenden, sterbenden Fall!

II.

Durch die Musik erhält die Seel' ihr Gleichgewicht,
Schwillt nicht zu hoch, und sinkt zu niedrig nicht:
Wenn sich in unsrer Brust die Freuden wild empören,
Sie darf nur die Musik sanft überredend hören.
Seufzt sie von Sorgen unterdrückt,
Zum Wolken hebt sie sie entzückt!
Mit Muth befeuert sie der Krieger träge Herzen,
Geußt Balsam auf der Liebe blut'ge Schmerzen:
Das Haupt hebt die Melankolie:
Des Morpheus Schlaf verscheuchte sie.

Die Faulheit wacht und gähnt nicht mehr:
Dem Neid entfällt sein Schlangen Heer:
Es tobt der innre Krieg nicht mehr in unserm Blut,
Und schwindelnde Partheyn vergessen ihrer Wuth.

III.

Doch ruft das Vaterland zum Krieg,
Wie wärmet jedes Herz die krieg'rische Musik!
So, als das erste Schiff das Meer bezog, und da
Der Thrazier sein stolzes Lied begonn:
Als Argos von dem Pelion
Aufs Meer die Bäume steigen sah:

Halb-

Halbgötter stunden so umher,
Aus Menschen ward ein Heldenheer:
Sie fühlten ganz des Ruhms Gewalt,
Das siebenfält'ge Schild band jeder Feldherr los,
Und machte schnell sein glänzend Schwerdt halb blos,
Und vom Geschrey, das zu dem Himmel stieg,
Erschallte Meer, und Fels und Wald:
„Zum Krieg! zum Krieg! zum Krieg!"

IV.

Doch, als durchs Reich der Finsterniß,
Das flammend Phlegeton umfließt,
Die Liebe, die stark wie der Tod selbst ist,

Dahin, wo bleiche Nationen,
Von Todten aller Zeiten wohnen,
Den Dichter wandeln hieß.
Was hört Er da ertönen!
Was sah Er da für Scenen
Weit auf den furchtbarn Küsten drön!
Finstre Lichter,
Blasse Gesichter,
Helle Gluthen,
Glühende Fluthen,
Hohl Geräusche,
Dumpfig Gekreische,
Tiefes Lechzen,
Jammerndes Aechzen,
Gequälter Geister ängstlichs Schreyn. = = =
Doch horch! er schlägt die güldne Leyer!
Die bangen Geister athmen freyer,
Die Schatten nähern sich mehr!

Still

Still steht, o Sisyphus, dein Stein!
Ixion schläft auf seinem Rade ein,
Und bleiche Gespenster tanzen umher:
Die Furie sinkt auf ihr eisern Bette nieder:
Entfaltet hängt vom Haupt die Schlang' und horcht auf seine Lieder!

V.

Bey den unversiegnen Flüssen,
Bey den Westen, die euch küssen,
Blumen von Elysium!
Bey den Seelen, die in Freuden,
Sich in güldnen Lauben weiden,
Um sie her Elysium!
Bey den Helden, die in Kränzen
Durch das helle Dunkel glänzen,
In der Waffen Silberschein:

Bey dem Jüngling, der sein Leben
Für die Liebe hingegeben,
Wandernd in dem Myrthenhayn:
Gebt mir Euridicen, mein Leben und mein Glück,
Ach! nehmt den Mann, wo nicht, gebt ihm das Weib zurück!
Er sang: die Hölle hörte
Sein Flehn und willigt' ein:
Proserpina gewährte
Sie ihres Dichters Schreyn!
So siegt über Höll und Tod
Des Liedes mächtig Gebot:
Ein Sieg! wie rühmlich und schwer!
Obgleich das Schicksal fest umher
Sie mit dem Styx neunmal gebunden:
Doch hatte Musik und Lieb' überwunden.

VI.

Doch bald, ach! allzu bald kehrt er die liebesvollen Blicke
Auf sie zurücke!
Schon sinkt sie nieder! stirbt, ach stirbt dahin!
Was bleibt ihm nun, der Parcen Herz zu brechen?
Ach! kein Verbrechen schändet ihn!
Ist Lieben ein Verbrechen? —
Unter Felsen von Ströhmen zerrissen,
An einsam rauschenden Flüssen,
Oder da, wo in Mäandern
Hebrus Ströme rollend wandern,
Ungestört,
Ganz allein, und ungehört,
Und von seinem Gram verzehrt,

Ruft er wimmernd sie hervor,
Die er auf ewig, auf ewig, auf ewig verlor.
Jetzt, mit den Furien umgeben,
Verflucht, verwünscht er sein Leben,
Selbst unter Rhodopens Schnee,
Glüht und zerschmilzt er in Weh!
Sieh! schnell wie der Wind durchflieht er die Wüsten!
Horch! von der Bachanten Geschrey ertönen die thracischen Küsten —
Ach sieh! er stirbt!
Doch sterbend noch läßt er Eurydicen erschallen!
Noch bebt Eurydice in seinem letzten Lallen!
Eurydice hört man die Lüfte,
Eurydice hört man die Klüfte,
Eurydice, die Wälder, und Ströhme wiederhallen.

VII.

Musik reizt uns im tiefsten Schmerz,
Erweicht des Schicksals hartes Herz,
Versüßet uns des Lebens Leiden:
Wuth und Verzweiflung selbst durchfließen ihre Freuden:
Durch sie wird unser Glück erhoben:
Ein Vorschmack jenes Glücks dort oben!
Für diese Kunst gebührt Cecilien der Dank:
Des Schöpfers Preis war nur der Göttlichen Gesang.
Wenn itzt die Orgel tönt, vereint mit höhern Chören,
So neigen selbst herab, Unsterbliche das Ohr.
Und wenn die heil'ge Gluth erhabne Lieder nähren,
So steiget unsre Seel' in schwellenden Noten empor,
Und Engel lehnen sich vom Himmel zuzuhören.

Vom

Vom Orpheus mag kein Dichter mehr erzählen:
Cecilia prangt mit weit höhrer Macht!
Entriß einst einen Geist sein Lied der Hölle Nacht,
So hebt ihr Lied zum Himmel unsre Seelen.

Congreys

Congreys

Ode auf die Harmonie,

an eben dem Feste.

Landesbibliothek Oldenburg

I.

O Harmonie! wir singen Dir!
In heilgen Tönen bringen wir
Dir unsers Dankes Zoll! es schallen unsre
Lieder,
Von deiner Macht, die wir erflehen, wie-
der!

Dir singen wir
Allmächt'ge Harmonie! Heil Dir!

Die

Dein mächtiges Gebot erkennet die Natur,
In seiner ganzen Stärke:
Und folgsam überläßt sie Deiner Sorge nur
Hier ihre wundervollen Werke.
Planeten rollen schnell auf Dein erschallend Wort
In angewiesnen Bahnen fort.
Melodisch tönen alle Sphären,
So bald sie Deine Stimme hören.

Chor.

Dir singen wir
Allmächt'ge Harmonie! Heil Dir!

II.

Bis in des Abgrunds Tiefen drang,
O Harmonie! Dein mächtiger Gesang,

Durch-

Durchfuhr der alten Nacht ihr Reich, und
suchte schnell
Des ungebornen Lichts lebendigen Quell.
Das Chaos hörte Dich und seiner Ruh be-
raubt
Verbarg es tiefer noch sein überwundnes
Haupt! —
Dann gabst Du, Harmonie, das Daseyn durch
dein „Werde!„
Der prächtigen Gestalt des Himmels und
der Erde.
Dann fiengen dort in mystischen Tän-
zen
Die Welten herrlich an zu glänzen:
Die Sphäre, die vom Feu'r des Mittelpunk-
tes glüht,
Begann ihr nimmer still und nimmer endend
Lied.

Chor.

Das Chaos hörte Dich und seiner
Ruh beraubt
Verbarg es tiefer noch sein überwund-
nes Haupt!

III.

Den mächt'gen Reiz von Deinen Tö-
nen
Kennst Du o Göttinn! Du allein!
Du offenbarst des Himmels Söhnen
Der Saiten süße Zauberey'n.
Kaum bildete Cyllenius die Leyer,
So fühlt' er auch Dein himmlisch Feuer:
Sein tönend Schild bespannt' er kaum mit
Saiten,
Das mit Gesang die Musen selbst be-
gleiten,

Dann

Dann sangen die Musen zuerst, er hub zu spielen an,
Und die Musik entstund durch Deine Hülfe dann. = = =
Horch! horch Urania singt wieder!
Auf zitternden Sayten fährt Apollo auf und nieder!
Die Götter stehn umher und horchen all'
Mit offnem Munde, nie satt, auf ihrer Lieder Schall.

Chor.

Horch! horch! Urania singt wieder!
Auf zitternden Sayten fährt Apollo auf und nieder:
Die Götter stehn umher, und horchen all'
Mit offnem Munde, nie satt, auf ihrer Lieder Schall.

IV.

Urania! o steige Du
Herab und bringe Trost und Ruh
Der Welt, die in Zerrüttung lieget,
Von tausendfält'gem Weh bekrieget!
Der Sinn der Menschen ist verkehrt,
Ihr Herz, das ew'ge Zweifel nährt,
Wird ganz von Sorgen abgezehrt,
Und vom Tumult der Leidenschaft verheert.
Schilt die Vernunft, man folgt ihr nie;
Des Willens Ungestüm folgt mehr der Phantasie:
Von Hoffnung und von Furcht wird die Vernunft bezwungen,
Kömmt bald zu spät, und wird zu bald verdrungen.

Nur

Nur die Musik allein
Kann durch die süßen Zauberey'n
Den Irrthum bändigen, der Seele Ruh verleihn.

Chor.

Nur die Musik allein
Kann durch die süßen Zauberey'n
Den Irrthum bändigen, der Seele Ruh verleihn.

V.

Ihr heil'gen Schwestern! auf beginnt die mächt'gen Lieder,
Vereint mit dem Gesang der Instrumenten Chor!
Ruft hold Verlangen, Ruh und Harmonie hervor!
Gebt jeder Brust den Frieden wieder!

Erhebt das sinkende und melankolische Herz,
Flößt in die irrenden Gedanken Ruh und Scherz,
Und stillt das kämpfende Gemüth,
Das voll von Rach' und Mordsucht glüht:
Dämpft ein aufsiedend Blut mit euren balsamischen Tönen,
Und laßt durch milde Reu der Rache Gluth versöhnen. —
Es ist geschehn! die Ruhe siegt!
Es schweigt der Lüfte Sturm, und überall ist Friede,
Und alles still — es ruht die Welt, des Kampfes müde,
Durch dich, Musik, in sanften Schlummer gewiegt!

Chor.

Chor.

Es ist geschehn! die Ruhe siegt!
Es schweigt der Lüfte Sturm! und überall ist Friede,
Und alles still — es ruht die Welt, des Kampfes müde,
Durch dich, Musik, in sanften Schlummer gewiegt.

VI.

Ach, süße Ruh! du stirbst zu bald!
Der Mensch, der Thor! sucht Unruh und Gewalt —
Verfluchter Ehrgeiz! dein Gebot
Erweckt die Welt zu Raub' und Tod!
Dort siehst Du schon im blut'gen Feld
Die Rosse sich zum Streite tummeln: —
Es kömmt! er kömmt der Held!
Die hellen Pfeifen schreyn,
Trompeten schmettern drein,
Es rasseln die wirbelnden Trummeln!

Des Kriegs verwirrtes Geschrey, und unharmonischer Klang
Verdrängt des Friedens süßen Gesang.

Chor.

Des Kriegs verwirrtes Geschrey und unharmonischer Klang
Verdrängt des Friedens süßen Gesang.

VII.

Sieh die verlaßne Schöne!
Sieh, wie die heiße Thräne
Ihr von den Wangen fließt,
Von dem Geliebten itzt zum letztenmal geküßt!
Sie weinet, seufzt, verzweifelt, stirbt,
Beweinet ohne Schlaf, durch Jahrelange Nächte,
Die Freude, die für sie verdirbt,
Und nie! ach nie mehr wiederkehren möchte!
O schmei-

O schmeichelt ihren Kummer nieder,
Durch zärtlich, sanfte, süße Lieder!
Erscheine bald, o Zeit! die ihrer zarten Brust,
Ihn, ihren Wunsch und ihre Lust,
Den sie so treu, als er sie, liebt,
Triumph und Friede wiedergiebt;
Um ihn in brünst'gen Arm zu schließen,
Ihm niemals wiederum entrissen,
Ihn ewig so, wie jetzt zu küssen!

Chor.

Erscheine bald, o Zeit! die ihrer zarten Brust,
Ihn, ihren Wunsch und ihre Lust,
Den sie so treu, als er sie, liebt,
Triumph und Friede wiedergiebt,
Um ihn in brünst'gen Arm zu schließen,
Ihm niemals wiederum entrissen,
Ihn ewig so, wie jetzt zu küssen!

VIII.

Genug! Urania! laß Dich in mächt'gen Chören,
Von Deinem Vaterland, dem Himmel, wieder hören,
Und da regier' aufs neu die sternereichen Sphären! —
Es kömmt Cecilia, voll heil'ger Trunkenheit
Beruhigt sie die Welt voll Streit:
Es singt Cecilia, vor der der Musen Lieder
Verstummen: — selbst Apoll
Legt ihr zum Füßen demuthsvoll
Die güldne Harf' und Lorbeerkrone nieder!
Man hört der tiefen Orgel Ernst in majestätischen Gesängen
Der Leyer zarten Laut verdrängen:

Im

In Donnern schwingen sich die schwellenden
Noten empor,
Ein ew'ger Odem haucht die schwellenden
Töne hervor,
Und die Musik unsterblich, wie sie,
Die voll von einer höhern Macht,
Dieß liederreiche Werk erdacht,
Sirbt, wie ihr Name, nie!

Chor.

Es singt Cecilia, vor der der Musenlieder
Verstummen: — selbst Apoll
Legt ihr zum Füßen demuthsvoll
Die güldne Harf und Lorbeerkrone nieder!
Man hört der tiefen Orgel Ernst in majestätischen Gesängen
Der Leyer zarten Laut verdrängen.

In

In Donnern schwingen sich die schwellenden Noten empor,
Ein ew'ger Odem haucht die schwellenden Töne hervor.
Und die Musik unsterblich, wie sie,
Die voll von einer höhern Macht,
Dieß liederreiche Werk erdacht,
Stirbt, wie ihr Name, nie!

Die